

C 32. Sonntag im Jahreskreis C, 6. November 2022 - von Thomas Hürten

2 Makk 7,1-2.7a.9-14

- Die Berichte der Folterung und Tötung der Makkabäerbrüder sind gekürzt. Herausgestellt werden nicht die ihnen zugefügten Leiden, sondern die sich bei den Gefolterten äußernde Hoffnung auf Auferstehung und auf Gottes Wiederherstellung des Leibes in seiner Unversehrtheit sowie eine Gemeinschaft der Gerechten. „Die griechische Trennung von Leib und Seele ist dem Orientalen fremd. Wenn es eine Zukunftshoffnung für den Menschen gibt, muß sie sich analog dem vorfindlichen Leben gestalten. Von daher gibt es für das biblische Denken nur das *eine* leib-hafte Leben, das in Gott geborgen ist.“ (K. Maly, s.u.)
- Wieviel ist diesen Brüdern die Identität als gesetzestreue Juden wert? Ihre Bereitschaft zum Martyrium wirkt sicher auf viele Hörer*innen erschreckend. Aber ist Identität nicht auch grundsätzlich Opfer wert? Wieviel „Beschneidung“ und „Verkürzung“ von Lebensäußerungen (im Bereich des Lebensgenusses, persönlichen Wohlergehens, Vermögens etc.) lassen Menschen zu, weil sie Werten folgen, Menschen dienen, Ideale verfolgen. Missbrauch ist natürlich möglich. Aber auch so etwas wie Verrat an und Verlust der eigenen Identität, wenn sie diese Hingabe (Opfer) nicht bringen. Über diese Spannung wäre einmal zu reden. Es gibt das frei gewählte Opfer. In seiner freien Wahl stiftet es menschliche Identität (Gewissensentscheidung). In den frühen Märtyrerprotokollen findet sich die Antwort einer Jugendlichen, Secunda, auf die Frage des Richters, warum sie denn nicht vor den Götterbildern Weihrauch streuen könne und zugleich Christin sein könne. Sie weiß, dass ihr diese Antwort den Tod bringt und gibt sie dennoch: „Was ich bin, will ich auch sein.“ Es ist eine Frage der Identität - und der Hoffnung auf Gott. Sie weiß, dass ihr der Tod nicht das Ende der Identität bringt. Solcher Mut darf nicht als Zustand ohne Angst gepredigt werden. Das ist falsches Pathos. Identität ist gegen Ängste errungene Identität. Sie gründet in Vertrauen.
- Die christliche Vorstellung unterscheidet zwischen einer Auferstehung zum Leben und einer zum Gericht (s. Joh 5,29). In ihr besteht noch Hoffnung für die Peiniger selbst.
- Hier kann mit der Lesung durchaus einmal ein Gedenken an die Gefolterten stattfinden. Zwar erwähnen wir die Toten (zumal der Kriege) oft in Fürbitten, aber das qualvolle Sterben aufgrund religiöser oder politischer Überzeugungen, auch die erschütternden Erfahrungen menschlicher Grausamkeit, die Lust zu quälen, findet wenig Platz in unseren Predigten. Wohl auch, weil die beschriebenen Bilder (s. die Auslassungen im Text der Lesung) sich so im Bewusstsein festsetzen. Dennoch: Einmal im Jahr könnten durchaus das gewaltsame Sterben und die Lust an der Vernichtung des Gegners dem

Menschen wie ein Spiegel vorgehalten werden. Und weiter: Was heißt angesichts dieser täglichen Leiden die christliche Hoffnung auf eine Auferstehung des Leibes?

- Die Lesung macht deutlich, dass der Gedanke der Auferstehung am besten zusammengedacht wird mit dem der Gerechtigkeit (über den Tod hinaus.)
- „Im Krankenhaus

Hier wird gelitten.

Hier wird gebetet,

hier wird geflucht.

Hier wird das große Wort zur Phrase.

Hier bleibt das Trostwort in der Kehle stecken.

Hier zeigt sich,

was wirklich trägt.

Hier endet mancher Traum

und beginnt der Glaube

an Kreuzigung und Auferstehung.

(Martin Gutl, s.u.)

Im Sinne dieses Gedichtes wären weniger die heldenhaften Worte der Makkabäerbrüder herauszustreichen, sondern die Bereitschaft, wenn auch mit Angst, das Leben hinzugeben, Blut schwitzend - und vertrauend... wie Jesus. (vgl. K. Kern, s.u., 157). Das Sprichwort weiß: „Der Held geht in der Rüstung. Der Heilige geht nackt.“

- Welche Organisationen kümmern sich um die Gefolterten? Über wen ließe sich ihr Leid verkürzen (z.B. Amnesty International). Folterung ist auch ein Thema in Flüchtlingslagern, vor allem Vergewaltigung. Deutschland hat vielen Menschen eine Zuflucht gegeben, die diese Erfahrungen machen mussten – in den Herkunftsländern oder unterwegs.

Ps 17,1u3c-6.8u.15

- Auch der Psalm bittet um die Rettung des Gerechten. Sein Erwachen ist verbunden mit dem Schauen des Angesichtes Gottes. „Sattsehen an deiner Gestalt.“ Sinnlich drückt sich die Hoffnung aus, einmal ganz in der Schönheit Gottes anzukommen. Was können die Predigenden sagen von dieser Ankunft

bei Gott? Wie wird das sein? Zu welcher Hoffnung gibt der Vater durch den Sohn Anlass? Was lässt uns der Geist von jener Wirklichkeit sehen?

- Im November empfiehlt sich einmal ein von der Perikope ausgehendes und sich von ihr lösendes Predigen zur Frage, was wir über den sicheren Tod hinaus hoffen dürfen. Ein gutes Beispiel dafür bei G. Kraus (s.u., 620-623) und bei K. Kern (s.u.) Dazu auch die Aussage Newtons nach einer Erzählung bei Hoffsummer, Bd 4, S. 220, s.u.

2 Thess 2,16-3,5

- Von den Bösen, die den Glaubenden nach dem Leben trachten, spricht auch diese Lesung. Wie sehr hat sich das bewahrheitet für die frühen Christen – und immer wieder seitdem bis in die Gegenwart.
- Paulus mahnt zur Geduld Christi. Das meint wohl eine Leiden einschließende Geduld. Gegen manche Bosheit der Welt soll das gute Werk und Wort gestellt werden, auf seinen ewigen Wert vertrauend. Leben aus dem Trost und der Hoffnung der „anderen“ Welt, die mit Christus hier schon angefangen hat und sich ausbreitet.
- „Am meisten beeindruckt in diesem Abschnitt die Wechselseitigkeit, in der Paulus das Verhältnis von Apostel und Gemeinde darstellt. Davon lässt sich Grundsätzliches für die Beziehung von Gemeinde und Verantwortlichen in der Gemeinde ableiten. Es soll ein gegenseitiges Geben und Nehmen herrschen: Ein wechselseitiges Beten füreinander, ein wechselseitiges Ermutigen und Bestärken, ein gemeinsames Sorgen um die beste Verkündigung des Wortes Gottes, ein Zusammenstehen im Kampf gegen das Böse, eine tiefe Gemeinschaft in der Liebe Gottes.“ (G. Kraus, s.u.)

Lk 20,27-38

- Die Perikope zeigt Jesus als einen mit allen Fragen der Auslegung und Anwendung vertrauten Meister.
- Was für ein konstruiertes Beispiel, damit die Sadduzäer Jesus zeigen können, wie unmöglich eine Auferstehung gedacht werden kann! Jesus antwortet auf zweierlei Weise, indem er sowohl auf diesen Fall eingeht wie auf die dahinterstehende Frage nach der Möglichkeit einer Auferstehung. 1. Nach der Auferstehung der Toten ist man nicht mehr verheiratet. Jene Welt ist nicht einfach die Fortsetzung dieser Welt, wird doch in ihr nicht mehr gestorben, sodass die Fortpflanzung des Menschen kein Thema jener Welt ist (damit auch nicht die Verpflichtung zur Ehe als Recht auf Nachfahren). 2. Die

Auferstehung hat ihre Möglichkeit in der Kraft und im Wort und Willen Gottes, der kein Gott der Toten ist, sondern einer der Lebenden sein will.

- Was ist, kann man dennoch durch den Text angestoßen fragen, mit denen, die ein zweites Mal geheiratet haben? Mit wem sind sie verheiratet? Was macht der „Himmel“ mit der ehelichen Liebe? Wenn der Tod die Liebenden scheidet und die Ehe aufhebt, gilt das auch für die Liebe? Wird sie aufgehoben? Wenn die Partner aus erster Ehe sich wiedersehen, was ist dann mit dem/der aus zweiter Ehe? Die Antwort kann nicht in der Verlängerung der irdischen Liebe gesehen werden, wohl aber in der der Liebe. Wir leben, um zu lieben und geliebt zu werden. Die Ehe hilft uns, lieben zu lernen – durch die Lebensalter, durch Höhen und Tiefen hindurch, nicht nur das Schöne, das Junge, usw. Sie ist nicht nur Erotik und Sexualität. Sie ist auch Freundschaft und hat selbstlose Anteile. Dieses Lieben gibt sie einem Menschen vor allen anderen. Die Ehe hat etwas notwendig Exklusives („nur Dich“, „Dich zuerst“). Sie kann nicht allen Menschen den gleichen Vorzug und die gleiche Intensität geben. Darum halten wir ja an der Einehe fest. - Und dennoch hat jeder Mensch verdient zu lieben und geliebt zu werden. Das aber steht um Gotteswillen aus. Das ist die Weise Gottes zu lieben, die wir ein Leben lang erlernen sollen: die Nächsten zu lieben, nicht nur den einen/die eine. Der Himmel hebt nun die eheliche Liebe auf. Dafür aber muss er sie nicht zerstören. Er räumt ihr den Platz ein unter dem, was Gott und dem Nächsten gehört, die Liebe aus ganzem Herzen, die Achtung und Ehre einem jeden Menschen gegenüber. – Schon in der Ehe soll zu Lebzeiten eine Liebe sein, offen für Gott, verbunden mit ihm, die sich öffnet auf alle hin. So ist sie wie das Priestertum Sakrament für den Dienst an der Gemeinschaft (Katechismus), offen für Kinder, offen für die Not Dritter, Beispiel der Liebe. Auch wenn der Himmel die Ehe (und ihre jeweiligen kulturellen Ausprägungen, hier vor allem den damaligen Eigentumscharakter und Funktionscharakter zur Fortpflanzung) nicht kennt, kennt er ihre Liebe. Und das ist das Bleibende. In diesen Sinne könnte man auch sagen: Gott ist ein Gott der Liebenden.
- Dass im Himmel die Ehe nicht Grundlage der Ordnung ist, darf auch einmal die freuen, die unglücklich verheiratet waren. Eheliche Liebe braucht Läuterung, Klarheit, Scheidung (von gut und böse), Trennung von Ich-Sucht..., braucht das schon zu Lebzeiten. Gerl-Falkovitz weist in ihrem ausgezeichneten Blitzlicht zu dieser Perikope daraufhin, dass es Jesus in seiner Antwort auch um ein „neues und gelöstes Zusammensein von Mann und Frau“ geht, „denn das Zusammenspiel von Geist und Leib der Liebenden glückt in dieser Welt noch nicht umfassend, es kennt Krisen, einseitige Vernutzung, Ermüdung.“ (s.u., 77). Dass Ehe nicht alles ist, bezeugen viele glückliche Formen des Daseins allein und für andere, nicht zuletzt die Möglichkeit jungfräulichen Lebens im Orden oder Zölibat. Gerl-Falkovitz bemerkt differenzierend: „Ebenso wenig glückt den Ehelosen „um des Himmelreiches willen“ ihre große Liebe: Alle haben mit dem Ungleichgewicht der Leib-Geist-Mischung zu tun, alle bedürfen der Richtigstellung, ja der Steigerung. Das meint die Umwandlung in „Söhne Gottes“ (s.u. 77-78)

- Der Mensch geht einer Vollendung seiner Liebe entgegen, die seine irdischen Möglichkeiten übersteigt. Seine erste und eigentliche Beziehung ist dabei die zu Gott selbst, der ihn ins Dasein rief, ruft und rufen wird. Er ist ein Gott der Lebenden, der heraufruft (Abraham, Mose...).
- E. Müller-Zähringer spricht die Sadduzäer als reine Diesseitspartei an und fragt nach der Liebe, wenn es nur das Diesseits gibt. Wie viele kommen zu kurz, sind oder werden ausgeschlossen, zieht man vor und vernachlässigt andere. Soll diese Widersprüchlichkeit in Ewigkeit so weitergehen? Es muss auch einen Himmel für die Liebe geben... (s.u.)
- Johannes Eckert schließt seine lesenswerte Predigt (s.u.) witzig mit einer Anekdote von Karl Barth. Von einer Dame gefragt: „Herr Professor, werde ich im Jenseits dann auch alle unsere Lieben wiedersehen?“, antwortet er etwas genervt: „Ich glaube, ja! Aber, Madame, ich fürchte die anderen auch, die anderen auch!“ Himmel ist nicht die Verlängerung harmonischer Diesseitsvorstellungen, sondern die Erfüllung einer zu allen möglichen Liebe.
- Der Grund unserer Auferstehungshoffnung ist nicht kühne Fantasie. Er entspringt der Erfahrung Gottes im Leben als Gott der Lebenden, nicht der Toten. Weil er den Lebenden und dem Leben treu ist, hoffen wir auf mehr als den Tod. Darum hat auch das späte Israel angefangen, vor der Auferweckung Jesu auf Gott über den Tod hinaus zu hoffen. Der andere Grund liegt dann in der Auferweckung Jesu, auch wenn nicht wir, sondern andere glaubwürdige Zeugen waren. „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten!“ (Lk 24,5) Ein Gott der Lebenden, nicht der Toten!
- Im November empfiehlt sich einmal ein von der Perikope ausgehendes und sich von ihr lösendes Predigen zur Frage, was wir über den sicheren Tod hinaus hoffen dürfen. Ein gutes Beispiel dafür bei G. Kraus (s.u., 620-623) und bei K. Kern (s.u.), - und für Kinder in einfachen Worten von R. Schu-Schätter mit der Eröffnung „Wie sieht es eigentlich im Himmel aus?“ (s.u.)
- „Das ist es, warum wir der Verstorbenen gedenken: *weil* sie in Gott leben, nicht: damit sie leben.“ K. Baumgartner hebt den Grund des Weiterlebens entgegen der Aussagen vieler Todesanzeigen noch einmal hervor: Gott selbst! Nicht unser Gedenken hält die Toten lebendig, sondern Er holt die Toten ins Leben (s.u.).
- H. Würdinger verbindet seine Auferstehungsgedanken mit dem Bild einer nicht tot zu kriegenden Melodie, die in Fleisch und Blut übergegangen ist. „Vielleicht ist es auch für uns einmal an der Zeit, unsere innerste Überzeugung (...) zu tanzen (...): Gott will, dass Du lebst.“ (s.u.)
- D. Katte spricht von dem, was mit „Himmel“ gemeint ist. Er bemüht sich um eine Abgrenzung von Klischees und beschreibt ihn als Erfahrung gesteigerter Identität, vollendeter Identität. Zu finden im PuK, s.u.
- In seiner Kinderpredigt geht H.-Th. Patek auf eine Erzählung zu Raupe und Schmetterling ein. Die Metamorphose von Ei-Raupe-Schmetterling kann einmal ein Ausgangsbild werden für eine Predigt, die Identität und Wandlung zusammendenkt und damit Gottes Treue als Schöpfer durch den Tod hindurch glaubbar macht.

Literatur:

- K. Maly, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien Lesejahr C, Frankfurt am Main 1988, S. 617
- G. Kraus, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort. Die Evangelien Lesejahr C, Frankfurt am Main 1988, S. 619+620-623
- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 77-78
- Martin Gutl, Der tanzende Hiob, Graz 1975, in: Neues liturgisches ABC, PuK Sonderheft 1989, ausgesucht von Roland Hirschauer, S. 477
- Karl Kern, Jesus zuhören. Der Christ der Zukunft nach Lukas, Straubing 2018, 155-160
- Konrad Baumgartner, in: PuK 6/2007, 792-794
- Erik Müller-Zähringer, in: PuK 6/2007, 797-798
- Johannes Eckert, in: PuK 2016/6, 738-741
- Hermann Würdinger, in: PuK 6/2010, S. 836
- Richard Schu-Schätter, in: PuK 6/2010, S. 836-838
- Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten Bd 4, S. 183, Nr. 220
- Dieter Katte, in: PuK 6/2001, S. 828-831
- Hans-Thomas Patek, in: PuK 6/2001, S. 837-840